

ein und liefert eine umfassende Darlegung der in seiner „Grammar of Assent“ enthaltenen Philosophie. Der anschließend kurz referierte amerikanische Philosoph O. A. Brownson (*A. Maurer*), dessen Denkweg zu den Auffassungen Giobertis führte, dürfte bei uns kaum bekannt sein. Für den erst im Lauf seiner Jugend nach England gekommenen F. v. Hügel (*P. Neumer*) sind Personalismus und religiöse Erfahrung (Mystik) zentral. Wenn auch der Verf. seine Einstellung zur Spannung zwischen Exegese und Dogmatik gegen den Vorwurf des zeitweisen Abirrens vom Glauben und gegen Blondel verteidigt, so scheint mir doch seine Zustimmung zu bestimmten radikalen Thesen Loisy's problematisch zu sein.

Zwei Sonderkapitel und ein Namenregister schließen den Bd. ab. *A. Rauscher* bringt einen interessanten Beitrag zur kath. Sozialphilosophie, wo eine ganze Reihe Namen genannt werden (von den im Buch behandelten F. v. Baader) und natürlich vor allem Bischof W. E. v. Ketteler herausgestellt wird. Das Sonderkapitel über die Haltung zu den Naturwissenschaften (*M. Illmer*) schildert zunächst die zunehmende positivistische Orientierung der Naturwissenschaften und den damit gegebenen Konflikt mit der Philosophie, der aber nicht speziell die katholischen Philosophen betrifft. Dann werden verschiedene naturphilosophische Entwürfe deutschsprachiger Philosophen referiert, die uns bereits oben begegnet sind (v. a. Baader, Frohschammer, Pilgram, Brentano und Schell) und die sich vor allem mit Darwinismus, Positivismus und Materialismus auseinandersetzen.

Der Aufbau der Art. ist nicht einheitlich, aber allen ist eine gründliche Bibliographie beigegeben. Das Kriterium für die Reihenfolge der deutschsprachigen Philosophen war mir unerfindlich (so kommt z. B. Schell vor seinem Lehrer Brentano): Mit einer Ausnahme könnte es das Todesjahr sein. Das verdienstvolle Werk hätte sicher einen seiner Zwecke erfüllt, wenn die in ihm enthaltenen Denker wieder mehr Aufmerksamkeit fänden und zu neuen wissenschaftlichen Forschungsarbeiten Anlaß gäben.

Einige kleinere Druckfehler: S. 39, Z. 12: »stellae reatrices«; S. 206, Z. 20: Vorwort; S. 344, Z. 24: *I. v. Döllinger*; S. 423, Z. 19 u. ö.: Hippolyte Taine; S. 424, Z. 24: »élan vital«, Z. 33 *Joseph*; S. 535, Z. 17 u. ö.: ψυχή; S. 644, Z. 11: »siglo de oro«; S. 650, Z. 4 v. u.: *Ensayo*; S. 669, Z. 3 v. u.: *Religione*.

H. SCHÖNDORF S. J.

PRAGMATIK. HANDBUCH PRAGMATISCHEN DENKENS: Hrsg. *Herbert Stachowiak*. – Bd. II: *Der Aufstieg pragmatischen Denkens im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. *Herbert Stachowiak* unter Mitarb. v. *Claus Baldus*. Hamburg: Meiner 1987. LXI/481 S.

Dieser Bd. des auf 5 Bde. angelegten Werks ist der historisch wichtigste, denn in seinem Zentrum steht der amerikanische Pragmatismus, gleichsam flankiert von ähnlichen Tendenzen in der europäischen Philosophie. Nach historischen Hinführungen wird ausführlich Peirce vorgestellt, dann aber folgen nicht Darstellungen der anderen klassischen Pragmatisten, sondern drei systematisierende Beiträge über den gesamten klassischen amerikanischen Pragmatismus (Peirce, James, Dewey und ein jeweils anderer vierter Denker). Die folgenden Beiträge decken ein breites Spektrum philosophischer Richtungen ab, die mehr oder weniger dem Pragmatismus nahestehen (darunter erfreulicherweise auch zwei polnische Denker, wenn auch der eine von ihnen ziemlich unbekannt ist). Auch wenn der Anteil englisch verfaßter Beiträge verständlicherweise gegenüber dem 1. Bd. zugenommen hat, so geht es doch in einem primär deutsch verfaßten Handbuch nicht an, bei einem deutschsprachigen Philosophen wie Mach sogar Fachausdrücke nur englisch anzuführen und z. B. bei „economy of thought“ nicht „Denkökonomie“ anzugeben.

Nach einer sehr langen Einleitung des Hg. (*H. Stachowiak*) geben *K.* und *D. Claesens* eine Gesamtdarstellung des 19. Jh., die mir etwas einseitig scheint, da die dem Fortschrittsglauben und der säkularisierenden Rationalisierung entgegenlaufenden Bewegungen kaum angeführt werden. Interessant sind die soziologischen Hinweise auf die Herausbildungen von „Konsensus-Eliten“ (in der Überschrift und im Inhaltsverzeichnis durch einen Druckfehler verunstaltet) und der Intelligentsia. Das verbreitete Klischee von der „verspäteten und mühsamen Entwicklung Deutschlands“ (10) wäre zu modifizieren (vgl. *H. Maier*, *Die Deutschen und die Freiheit*, in: *Zeitschr. f. Politik*

36 [1989], 1–12), und ein Satz wie „Man kann radikal sagen, daß ein Glaube, der erst der Erklärung bedarf, bereits Gebrochenheit zeigt“ (11) zeugt von reichlicher Unkenntnis über Glaube und Theologie. Anschließend unternimmt *H. Ebeling* eine pragmatische Interpretation von Schopenhauer, Marx und Nietzsche, die mit vielen plastischen Zitaten angereichert ist. Dies hat bei Marx und Nietzsche sicher eine gewisse Berechtigung, aber nicht, wie der Verf. meint, für Schopenhauers Pessimismus und Mitleidsmoral. Nun wendet sich die Betrachtung der englischen Philosophie zu: *R. E. Butts* erörtert (auf engl.) die Wissenschaftsphilosophie der viktorianischen Ära, als deren Hauptvertreter er Whewell, Mach, Herschel und Mill darstellt und miteinander vergleicht, wobei sich zeigt, daß das Verständnis der Induktion und ihrer Bewährung bei diesen Autoren Ähnlichkeiten mit den klassischen Pragmatisten aufweist. Mit *L. Schäfer* betreten wir wieder kontinentalen Boden: Er skizziert die Entstehung des Konventionalismus, der pragmatisch orientiert ist, da er nicht nur auf Einfachheit, sondern auf Zweckmäßigkeit (62), also auf pragmatische Entscheidungskriterien abstellt. Poincarés (unklares) konventionelles Verständnis der mathematischen und physikalischen Axiome und Duhems holistischer Konventionalismus mit seiner Einbeziehung der Geschichte werden am ausführlichsten dargelegt. Auch Le Roy, Milhaud und Dingler kommen zur Sprache. Die jeweiligen Stärken und Schwächen der angeführten Positionen werden gut herausgearbeitet.

Nun kommen wir zum eigentlichen Pragmatismus: *C. Eisele* schildert (engl.) Leben, Werke und Denken seines Begründers C. S. Peirce. Es werden die verschiedenen Stadien seines Philosophierens, die Grundbegriffe seiner Wissenschaftslogik Abduktion, Deduktion und Induktion (mit Anwendungsbeispielen bei historischen Untersuchungen) und weitere Züge des Peirceschen Denkens vorgestellt. Dabei hätte ich mir eine präzisere Darstellung der drei Kategorien firstness, secondness und thirdness gewünscht. Im folgenden Art. gibt *R. Almeder* (engl.) eine Definition des Pragmatismus (von Peirce, James, Dewey und Lewis) in acht Thesen, die sich so zusammenfassen lassen: 1. Unser Denken paßt sich nach dem Homöostaseprinzip an die Umwelt an. 2. Unsere Überzeugungen bewähren sich an Hand unserer Sinneserfahrung und unserer biologischer Bedürfnisse. 3. Jede Überzeugung ist revidierbar. 4. Im Physikalischen ist die (empiristische) wissenschaftliche Methode maßgebend. 5. Der Pragmatismus fragt nicht wie der Empirismus nach der Herkunft einer Überzeugung, sondern nach deren Ziel und Zweck. 6. Physikalische Realität als solche existiert unabhängig von endlichen erkennenden Subjekten. 7. Die physikalische Realität zeigt sich daran, daß wir der Natur unterworfen sind und unsere Überzeugungen erfolgreich anwenden können. 8. Aussagen über Physikalisches unterliegen induktiven und deduktiven Bewährungsregeln, die sich dadurch bewähren, daß sie uns die Befriedigung unserer Grundbedürfnisse in einer sich wandelnden Umwelt ermöglichen. (Ob man diese „Definition des Pragmatismus“ nicht zur groben Leitlinie für das ganze Handbuch hätte machen können?) Es folgen die wichtigsten Unterschiede zwischen den führenden Pragmatisten (vor allem ihre Meinung zur Existenz abstrakter Entitäten) und zentrale Einwände gegen den Pragmatismus, die der Verf. entkräften will. Vor allem seine Verteidigung der pragm. Wahrheitsauffassung scheint mir jedoch wenig überzeugend. (Außerdem spricht gegen diese Auffassung, daß sie nicht auf ihr eigenes Kriterium, den Nutzen oder Erfolg, anwendbar ist.) *D. Sidorsky* schreibt (engl.), die Pragmatisten hätten dem Dilemma Idealismus-Materialismus entgegen wollen, d. h. zwei monistischen Systemen, denen die Kohärenz- bzw. Korrespondenztheorie der Wahrheit entspreche und für die beide Erkennen etwas Passives sei. (Wurde hier Idealismus mit Rationalismus verwechselt?) Charakteristisch für den Pragmatismus seien: Aktivität des Erkennens, Empirismus, metaphysischer Pluralismus, wissenschaftlicher Naturalismus und eine säkulare, konsequentialistische Ethik, die (im Ggs. zum Utilitarismus) auf unsere Gewohnheiten abstellt. Er habe den amerikanischen Liberalismus geprägt und teils in Richtung analytische Sprachphilosophie, teils in Richtung Phänomenologie und Existentialismus weitergewirkt. *E. Rochberg-Halton* charakterisiert (engl.) Peirce, James, Dewey und Mead als Reaktion auf die Dichotomie Rationalismus und Empirismus, als deren Urheber Descartes kritisiert wird. Wichtig sei für die Pragmatisten das soziale Moment im Wissenschaftsprozess und die Wendung gegen das Abstrakte und ein für

allemal Geltende, dem das ständige Forschen entgegengestellt wird. Deweys Position wird vom Autor gegen H. Arendts Kritik der Moderne verteidigt.

Im folgenden Beitrag erläutert *M. Nadin* (engl.) die Peircesche pragmatische Semiotik, um von da aus generell die pragmatische Konzeption der Semiotik zu verteidigen. Der Art. von *I. L. Horowitz* (engl.) ist weniger ein Beitrag zum Pragmatismus als vielmehr eine Darlegung und Verteidigung der Wissenssoziologie im Verhältnis zu anderen Methoden (Dialektik, Pragmatismus, Positivismus) und Wissenschaften (Philosophie, Ökonomie, Politologie, Psychologie). Dabei hält der Verf. nicht viel von „ultimate value questions“ und möchte vermeiden, daß die Soziologie unkritisch philosophische Positionen übernimmt. Ohne die Ungewißheit, die letzte Urteile suspendiere, gelangt man seiner Meinung nach nur zu „a set of dogmas and myths“ (181). Mit *C. F. Gethmann* kehren wir wieder zur Geschichte zurück. Er entwirft eine klar ausgearbeitete Skizze des Übergangs von Bewußtseinsphilosophie zu pragmatisch orientierter Philosophie in Deutschland zu Beginn unseres Jh.: die Weiterentwicklung des Neukantianismus durch Cassirer und Hönlingswald, der Weg von Husserl zu Heidegger und der von Dilthey zu den Anthropologen Schelers, Plessners und Gehlens. Vom Positivismus (Mach) über die Phänomenologie (Husserl) bis zu Heidegger gehe eine Linie zunehmend pragmatischeren Verständnisses der Wahrnehmung. Eine andere Linie pragmatischer Tendenzen zeichnet *P. Janich* nach, wenn er klar die entscheidenden Punkte der Theorien Dingers und Bridgemans und schließlich seinen eigenen (Erlanger) Konstruktivismus darlegt und dabei zeigt, wie sehr es darauf ankommt, auf den Vorgang und die Instrumente des Messens zu reflektieren. *H. Lenk* und *M. Maring* sehen im Kritischen Rationalismus pragmatische Elemente, vor allem in Poppers Abgrenzungskriterium und in seinem „Konventionalismus“ der Basissätze“ (260). Die zunehmende Pragmatisierung von Poppers Wissenschaftstheorie zeigt auch die Schwächen seiner Grundkonzeption, die sich als solche nicht durchhalten ließ und darum immer wieder modifiziert werden mußte. Dann wird die Weiterentwicklung dieser Theorie bei Lakatos skizziert und Reschers methodologischer Pragmatismus dargestellt, der metaphysische Fragen offen halte. Eine weitere auf den Pragmatismus hinführende Linie zieht *G. Meggle* im Ausgang vom späten Wittgenstein (Sprachspiele, Lebensformen), für den die Bedeutung zu einem sozialen Phänomen geworden sei. Bedeutung sei regelgeleiteter und zweckgerichteter Gebrauch. Die entsprechende pragmatische, d. h. handlungstheoretische Semantik wird dann ausführlich formalisiert, während Austins Sprechakttheorie als Rückschritt deklariert und ihr der Ansatz von Alston entgegengesetzt wird. Da die Handlungstheoretische Semantik auch die Ebene angeben könne, auf der die traditionell-realistische Bedeutungstheorie gerechtfertigt sei, ist sie nach Meinung des Verf. grundlegender (295; eine These, über die man natürlich streiten könnte). Der folgende Beitrag von *R. M. Martin* (engl.) zeigt, welche Hinweise auf Pragmatik sich bei Carnap finden. Er unterscheidet bereits Pragmatik, Semantik und Syntax, wobei die letzteren beiden durch Abstraktion von der Pragmatik erreicht werden. Der Verf. bringt dann seine Formalisierung von Carnaps pragmatischem Ansatz. Die beiden folgenden Beiträge befassen sich mit polnischen Denkern. *A. Rapoport* sieht in der psychologisch und physiologisch ausgerichteten Semantik des ziemlich unbekanntem Korzybski pragmatische Tendenzen. *T. Pszczolowski* stellt die Praxeologie (der Sache nach eigentlich Metapraxeologie) Kotarbińskis vor, die sehr stark an der Effizienz orientiert ist und von ihrem Urheber zu einer sehr differenzierten allgemeinen Handlungs- und Sprachtheorie ausgebaut wurde und, wie der Verf. zeigt, vielfältige konkrete Weiterführungen gefunden hat. Im nächsten Art. interpretiert *A. Rapoport* den „systemischen Ansatz“ als pragmatisch orientierten Holismus, erläutert ihn mit verschiedenen Schaubildern und erklärt Optimierungen, Minimierungen und dgl., womit er sich m. E. schon mehr auf dem Terrain der Wirtschaftswissenschaft und der Statistik bewegt als auf dem der Philosophie. (Müßte man nicht auch die Systemtheorie behandeln, wenn man über den systemischen Ansatz schreibt?) Zum Abschluß gibt *H. Stachowiak* eine Übersicht über neopragmatische Tendenzen. Nach Hinweisen auf Duhem, Neurath, Quine und Rescher wird die Philosophie von M. G. White dargestellt, der sich der Verf. anscheinend weitgehend anschließt. Es handelt sich um eine holistische Konzeption: Wissenschaftsinterne wie auch „externe“ Annah-

men, d. h. ethisch-normative Gefühle (worauf sich für ihn Ethik reduziert), sind gleichermaßen zu berücksichtigen, aber auch zur Disposition zu stellen. Was sind die Kriterien für unsere „Justierungsentscheidungen“? Man könne hier dezisionistische Entscheidungen nicht verhindern. Der Input einer „widerspenstigen Erfahrung“ kann verschiedene Konsequenzen haben: „wir können ein ethisches Prinzip *oder* eine empirische Hypothese *oder* einen ‚Beobachtungssatz‘ *oder* – vielleicht die überraschendste Möglichkeit – einfach eine Definition [...] in Frage stellen [...]“ Eines der von White „absichtlich einfach“ gehaltenen Beispiele „zeigt, wie aus der Verwerfung einer *normativen* Konklusion, die die vorsätzliche Abtreibung einer menschlichen Leibesfrucht als sittlich unerlaubt kennzeichnet, als Möglichkeit der Prämissenänderung – z. B. die Verwerfung der Definition, wonach ein Fötus ein Mensch sei, folgt – die Verwerfung also einer *deskriptiven* Prämisse.“ Unmittelbar hierauf folgt: „Der unvoreingenommene, sich umsichtig vergewissernde Entscheider [...] dürfte in dem Whiteschen Entscheidungsmodell die Grundstruktur *seines* eigenen Vorgehens wiederfinden und einer Orientierung an diesem Modell in wichtigen Entscheidungssituationen – auch etwa in Rechtsprechung und Gesetzgebung – Verbreitung wünschen.“ (414) Nun ist sicher der geschilderten Whiteschen Konzeption zugestehen, daß jede Problematisierung zu einer kritischen Überprüfung aller Faktoren und Prämissen führen sollte. Aber ich vermag nicht zu sehen, was dazu berechtigen könnte, Deskriptionen zu ändern, nur weil man bestimmte Konsequenzen nicht akzeptieren möchte. Der Art. endet mit weiteren Hinweisen auf gegenwärtige neopragmatische Entwürfe und Tendenzen.

Mit diesem Bd. scheint mir das Kernstück des Handbuchs vorzuliegen: die historische (und teilweise schon systematische) Darstellung des Pragmatismus im Kontext der philosophischen Richtungen, die ihn vorbereiten, ihm ähneln oder von ihm beeinflusst sind. Wie schon beim ersten Bd. ist jedem Art. ein Literaturverzeichnis beigegeben, und am Ende findet sich ein ausführliches Namen- und Sachverzeichnis sowie eine Präsentation sämtlicher Autoren und ihrer wichtigsten Werke.

H. SCHÖNDORF S. J.

2. Neuere Philosophiegeschichte

HOLZHEY, HELMUT, *Cohen und Natorp*. Bd. 1: *Ursprung und Einheit*. Bd. 2: *Der Marburger Neukantianismus in Quellen*. Basel–Stuttgart: Schwabe 1986. 419/536 S.

Was der Vf. in den beiden vorliegenden Bänden beschreibt und dokumentiert, ist ein Stück Schulgeschichte. Denn in Bd. 1 wird, wie es im Untertitel heißt, die ‚Geschichte der Marburger Schule als Auseinandersetzung um die Logik des Denkens‘ beschrieben und Bd. 2 enthält, wie es ebenfalls im Untertitel heißt, sowohl ‚Zeugnisse kritischer Lektüre‘ wie ‚Briefe der Marburger‘ und ‚Dokumente der Philosophiepolitik der Schule‘.

Was den ersten Band angeht, so beschränkt sich H. bei seiner Darstellung im wesentlichen auf die Jahre des gemeinsamen Wirkens von Cohen und Natorp in Marburg bis zum Jahre 1912. Nach der historisch-biographischen Einführung, die interessante Details aus Cohens und Natorps gemeinsamen Marburger Jahren mitteilt, gibt er einen kurzen Literaturüberblick und erläutert die Problemstellung seiner Arbeit, nämlich „die Differenzen in der Einheit der Schuldoktrin sichtbar zu machen und auf die für Cohen und Natorp je maßgebliche Grundfragestellung zurückzuführen“ (Band I, XI). Die „Gangstruktur der Untersuchung“ sieht im einzelnen so aus: Zunächst wird „das erkenntnislogische System der Marburger“ (Band 1, 91) entwickelt, dessen Anspruch es ist, Erkenntnis radikal logisch, d. h. mittels bloßer Explikationen ‚reinen‘ Denkens aufzuklären und auf jedes alogische Moment zu verzichten. Die Erörterung des Fundamentalprinzips dieses Logizismus führt freilich auf das Problem, „welchen Sinn die Unterscheidung von Denkgesetzen und gegenstandslogischen Prinzipien (Kategorien) innerhalb einer Logik haben kann, die in einem einheitlichen Grundlegungsgefüge die Belange sowohl der formalen wie der Logik wissenschaftlicher Erkenntnis vertreten will“ (ebd.) Dieses Problem versucht H. am Identitäts- und Widerspruchsprinzip wei-